

l. l. Waisenhauses in Wien — ja das ist das Büchlein über den guten P. Tendler. Wer hat ihn nicht gekannt in Wien, den, der regelmäßig, wie die bestgehende Uhr 40 Jahre lang ins l. l. Waisenhaus wanderte — ihn, den Seelsorger der Knaben, Jünglinge und Männer. Männer wie Spiritual Kasimir, Sebastian Brunner, Dominik Mayer, Selbstbischof, erscheinen am Pulte bei Lektüre des Büchleins, auch der fromme Tiroler P. Kaffemalder. Alles ist lieb und schön im Büchlein! Wie tragisch die Stelle über das Benehmen P. Tendler, als die Unterschrift des Monarchen unter das ungarische Zivilehegesetz geschrieben ward.

Ja, ein lieber Heiliger war er! Möge bald jener Bischof als Zeuge im Beatifikationsprozeß tätig werden, von dem das Büchlein sagt, er habe sich als Zeuge angeboten.

Vielleicht erfüllt sich auch der Wunsch des Rezensenten im „Waterland“, daß P. Tendler in das leere Hofbaurgrab in Maria Enzersdorf kommt.

Wien, Pfarre Altlerchenfeld.

Karl Krasa, Kooperator.

19) Der gottesdienstliche Volksgesang im jüdischen und christlichen Altertum. Von Dr. Franz Leitner. Freiburg i. Br. Herder. 8°. (XI. u. 283 S.) M. 5.60 = K 6.72.

Der Verfasser, in dem sich feines Verständnis für den Gesang mit einer tiefgehenden Kenntnis der Geschichte der Liturgien des Morgen- und Abendlandes auf das glücklichste zu einer harmonischen Einheit verbindet, hat sich durch diese Schrift alle Freunde kirchlicher Musik, wie auch der Liturgiker zu großem Danke verpflichtet. Nachdem der heilige Vater eine Neubelebung des liturgischen Volksesanges wünscht, „handelt es sich hier nicht um eine musikalisch-archäologische Frage, . . . sondern soll das stete Fortleben des Volksesanges im öffentlichen und korporativen Kult des jüdischen und christlichen Altertums und seiner innigen Verbindung mit den liturgischen Formen in ihrer geschichtlichen Entfaltung zur Darstellung kommen.“ (Vorwort.)

Da Verfasser bloß dem liturgischen Volksesange nachforscht, so kommt naturgemäß der Volksesang für ihn nicht in Frage, „soweit er lediglich . . . ein Produkt des schaffenden Volksgeistes ist, sondern bezeichnet (derselbe) . . . den Inbegriff alles dessen, was vom Volke, zum Unterschiede von den eigens bestellten . . . Sängern, bei den verschiedenen Erscheinungen des öffentlichen Kultes nach bestimmten gottesdienstlichen Regeln gesungen wird.“ (pag. 7.)

In chronologischer Ordnung bespricht Verfasser sodann im I. Teile der eigentlichen Abhandlung die Anteilnahme des jüdischen Volkes am liturgischen Gesange, und zwar in den 3 Perioden: der vordavidschen, der Zeit des Tempelgottesdienstes und der Zeit der Synagoge, im II. Teile die Beteiligung des christlichen Volkes, vorab in der Katakombenperiode (1. Abschnitt) und dann in der Blütezeit des liturgischen Volksesanges von der 2. Hälfte des IV. bis zum VI. Jahrhundert (2. Abschnitt). Unter der Überschrift „Die technische Ausführung des gottesdienstlichen Volksesanges“ wird im 3. Abschnitte dieses II. Teiles die Anwendung des responsorischen und des Wechselgesanges näher besprochen, und im 4. und letzten die Ansicht der Väter über die sittliche und künstlerische Bedeutung des liturgischen Volksesanges erörtert.

Als Resultat der ganzen von großer Erudition zeugenden Studie seien folgende Punkte hervorgehoben:

1. Es hat in den vom Verfasser untersuchten Zeitepochen das Volk sich tatsächlich am liturgischen Gesange beteiligt.

2. Der liturgische Volksesang umfaßte zunächst nur responsorische Gesänge (kehrversartige Wiederholung ganzer Psalmverse oder gewisser Verseile, das Amen, das einfache Alleluja u. dgl.), denen sich später (IV. Jahrhundert) Wechselgesänge anschlossen.

3. Dieser Gesang forderte und fand auf Seiten des Klerus (Ephräm, Basilus, Chrysostomus, Hilarius, Ambrosius, Augustinus, Casarius von Arles) eine opferfreudige Hingabe in der Unterweisung der Gläubigen im Psalmen- und Hymnengesange, und eine ebenso freudige Aufnahme dieser Belehrung von Seiten des Volkes.

4. Was diesen Gesang ermöglichte und zu so hoher Blüte brachte, war neben dem Eifer bei Klerus und Volk der Umstand, daß die Kultsprache auch mehr oder weniger Volkssprache war, und lag neben anderen in der wesentlichen Verschiebung dieses Verhältnisses ein Hauptgrund für den Verfall des liturgischen Volksesanges.

Das Buch stellt einen äußerst wertvollen Beitrag zu der Beantwortung der Frage nach der Neueinführung respektive Belebung des gottesdienstlichen Volksesanges. Die Mittel, deren sich die heiligen Väter bedient, werden auch in unseren veränderten Zeitverhältnissen dem Volke wieder jenen Platz in der Kirche und jene Stellung in der Liturgie erobern helfen, die es durch die Ungunst der Jahrhunderte verloren. Freilich ist da noch viel, mancherorts alles zu tun. „Unser modernes, an den Werken der Polyphonie großgezogenes Gefühl ist für das Erfassen der Eigentümlichkeiten einer reinen Vokalmelodie ganz ungeeignet, muß zuerst von der musikalischen Ausdrucksweise mit den harmonischen und rhythmischen Mitteln der Gegenwart absehen und sich an die auf Melodik und Rhythmus beschränkte Kantilene gewöhnen.“ (pag. 234.) Das ist wohl schwer. Allein „wenn sich die Gläubigen . . . wieder mehr bewußt werden ihres Priestercharakters und der damit verbundenen Aufgabe, durch den heiligen Geist befruchtete Opfer, wozu doch auch die liturgischen Gesänge zählen, als Gott wohlgefällige darzubringen, dann . . . erhält der Volksesang seine tiefste und festeste Grundlage. . . . Insofern gerade das christliche Altertum auf solche praktische Bestrebungen vorbildlich wirken kann“ (Vorwort), verdient diese Arbeit die vollste Beachtung und wärmste Empfehlung.

St. Gabriel, Mödling.

P. Rohr S. V. D.

B) Neue Auflagen.

- 1) **Geschichte des Alten Testaments** mit besonderer Rücksicht auf das Verhältnis von Bibel und Wissenschaft. Von Dr. Emilian Schoepfer, Professor an der fürstbischöflichen theologischen Diözesan-Lehranstalt in Brixen. Vierte, verbesserte Auflage. Mit Approbation des hochwürdigsten Fürstbischofs von Brixen. Brixen 1906. Verlag der Preßvereins-Buchhandlung. VIII, 617 S. K 8. — = M. 8. —.

Schoepfers Geschichte des Alten Testaments ist vor kurzem in vierter Auflage erschienen, ein Beweis, welch starken Anklang dieses streng wissenschaftliche Werk von seiner ersten 1894 erfolgten Herausgabe an gefunden. In der vorliegenden Auflage begegnet man durchweg der ergänzenden oder verbessernden Hand des Verfassers. Vor allem war die durch Fr. Delitzsch in lebhaftesten Fluß gebrachte Bibel-Babel-Frage eingehend zu behandeln (§ 11). Hingegen wurde Schölgl's Darstellung des metrischen Systems (in § 44) gestrichen. Die Visionstheorie S. 36 ff. erscheint im Gegensatz zur dritten Auflage klein gedruckt. Der Autor ließ diesmal noch mehr als früher in kontroversen Fragen sein eigenes Urteil zurücktreten.

Im Vorwort zur vierten Auflage, S. 6, bemerkt Schoepfer: „Manche Werke neuesten Datums konnte ich leider nicht mehr benützen, weil der Druck schon zu weit vorgeschritten war.“ Aber man vermißt hier und da auch die Angabe von bedeutenderen Schriften nicht gerade allerneuesten